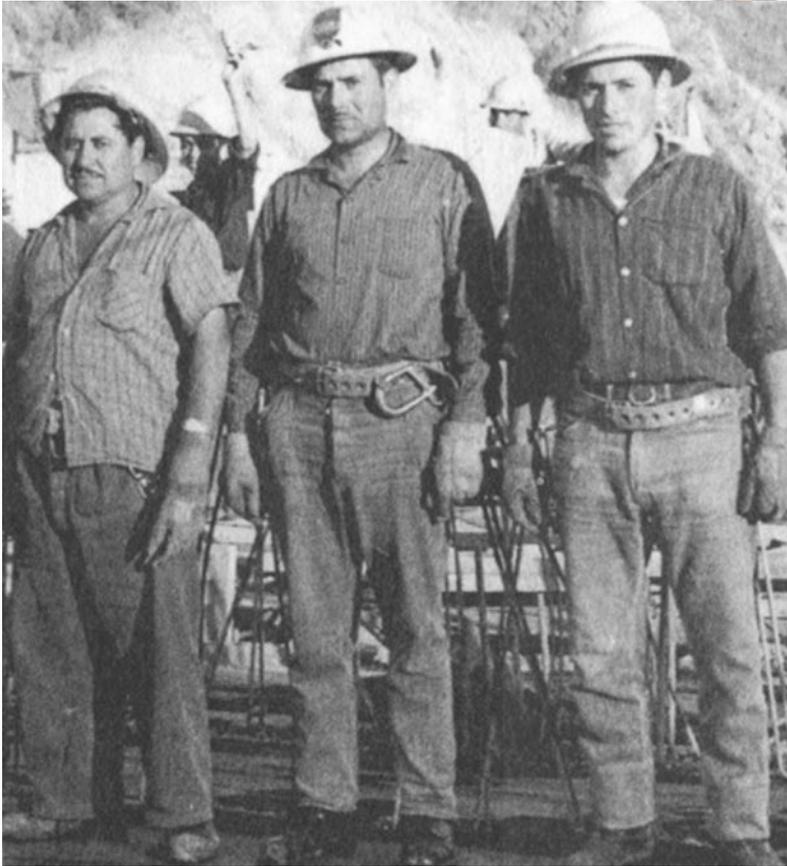


ORLANDO MARDONES
„MENSCH, DU LEBST NOCH?“

Ein chilenischer Arbeiter erzählt von der Zeit
Allendes und Pinochets

Herausgegeben und übersetzt von Winfried Roth
Vorwort von Antonio Skármeta

Verlag Edition AV



Mit Kollegen in Central Rapel, 1967

Der verlorene Sieg

Die Regierung Frei hatte große Reformen angekündigt, wie die Aufteilung des Großgrundbesitzes, die Nationalisierung des Kupfers, die Erhöhung der Mindestlöhne. Aber die Ergebnisse waren sehr bescheiden. So waren gerade zehn Prozent des Großgrundbesitzes enteignet worden. Ende der sechziger Jahre verschärfen sich die politischen und sozialen Konflikte im Land immer mehr. In der Arbeiterklasse setzte sich die Auffassung durch: »Das führt zu nichts.« Die Leute verlangten deutliche Veränderungen. Hätte die christdemokratische Regierung wirklich Reformen in Chile gewollt, dann wäre Eduardo Frei weiterhin Präsident geblieben. Aber sie wollten niemanden auf die Füße treten. Diese gescheiterten, widersprüchlichen Reformen wurden so etwas wie das Sprungbrett für die Linke.

Die Opposition verfügte damals über Zeitungen wie „El Siglo“, „El Clarín“ und „Puro Chile“. Es lasen aber nur wenige Leute in Chile Zeitungen. An den Wochenenden standen wir Jugendlichen früh auf und verteilten die Zeitungen Haus für Haus. In Chile gab es nur ein nationales Fernsehprogramm in Schwarz und Weiß, neben einigen Universitätssendern. Wichtige politische Diskussionen konnte man nicht im Fernsehen verfolgen. Das Radio hat eine sehr wichtige Rolle gespielt. Es gab linke Sender - „Radio Portales“, „Radio Magallanes“ und andere.

Bei dem Putschversuch des ultrarechten Generals Viaux 1969 erhielt Frei die Solidarität der Gewerkschaften, der gesamten Linken. In Talca-Linares haben wir den Putsch zum Glück nur aus dem Fernsehen mitbekommen. In unserem Betrieb haben wir für einen Tag aus Protest die Arbeit niedergelegt.

1970 kandidierte Salvador Allende erneut für die Unidad Popular, die „Volkseinheit“ - ein Bündnis der Linken. Am 4. September 1970 wurde er zum Präsidenten Chiles gewählt. Das war die erste Präsidentschaftswahl, bei der ich Stimmrecht hatte. Allende gewann die relative Mehrheit von 37 Prozent der Stimmen. Im Parlament stimmten die Abgeordneten der Unidad Popular und der christdemokratischen Partei für ihn. Es war ein Präsidialsystem, das aber weithin vom Parlament abhängig war.

Wir haben uns nicht als Minderheit gefühlt, wir spürten kein Unterlegenheitsgefühl. Am Ende verwandelte sich die Minderheit allmählich in eine Mehrheit.

Im Oktober 1970 gehörte ich zu der chilenischen Delegation auf einem internationalen Gewerkschaftskongress in Lima. Das war meine erste Auslandsreise. Der Kongress war sehr interessant. Ich hab dort viel über die Gewerkschaftsarbeit in anderen Ländern gelernt. Es war eine der ersten Veranstaltungen dieser Art. Unser Ziel war eine ständige, intensive Zusammenarbeit aller Gewerkschaften Lateinamerikas — aber das ist ein Traum geblieben. Viele Delegierte haben uns zur Wahl Allendes beglückwünscht — das war sehr bewegend. Ich glaube, manche haben damit sogar mehr Hoffnungen verbunden als wir selbst. Schließlich war dieser Regierungswechsel keine Revolution. In Lima bekamen wir auch die Nachricht von der Ermordung General Schneiders, der Allende unterstützt hatte. Das war ein schlimmes Vorzeichen.

Die Beschäftigten in meinem Betrieb hatten überwiegend in Opposition zu Frei gestanden und unterstützten am Anfang die Unidad Popular. Die Regierung Allende setzte materielle Verbesserungen für die ärmeren Bevölkerungsgruppen durch. Sie gab den Beschäftigten, gerade in den Staatsbetrieben, große Mitbestimmungsrechte — zum Teil wurden Gewerkschafter Manager oder Mitglieder der Geschäftsleitung, so auch bei der ENDESA.

Aber wir, die Gewerkschaften, die Linke, waren nicht genügend darauf vorbereitet, eines Tages die politische Macht in unsere Hände zu nehmen. Wir hatten immer gegen die Regierung gekämpft — und diese Haltung behielten viele Arbeiter auch nach der Wahl des neuen Präsidenten. Es gab heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Gewerkschaften. Auch in unserem Betrieb kam es schließlich zu Konflikten zwischen der Gewerkschaft und einem Teil der Beschäftigten. Das war eine schwierige Situation für uns, die gewählten Vertreter der Arbeiter. Wir sollten auf einmal sowohl die Interessen der Beschäftigten als auch die Interessen des Staates vertreten. Wir wurden auf den Betriebsversammlungen angegriffen. Die Arbeiter haben immer wieder größere Lohnerhöhungen gefordert, als sie Regierung und Gewerkschaften für die Staatsunternehmen ausgehandelt hatten. Wir mussten die Arbeiter dazu bringen, auf einen Teil ihrer Lohnforderungen zu verzichten.

Ähnliche Auseinandersetzungen gab es in der großen Kupfermine El Teniente. Das war tragisch — und folgenreich für die chilenische Wirtschaft. Chile ist ein Land, das über wenig Exportprodukte verfügt, Kupfer war eines der wichtigsten.

Es wurde versucht, die Arbeiter zu spalten und gegeneinander aufzubringen. Diese Konflikte hingen mit der politischen Unerfahrenheit vieler Arbeiter zusammen, aber auch mit Fehlern der Regierung, die ihre Politik nur unzulänglich vermittelte. Hinzu kam, dass gerade bei der ENDESA die Lage der Beschäftigten schon früher ziemlich gut gewesen war.

Ende 1972 »streikten« die Transportunternehmer und Ladenbesitzer. Die Preise in Talca - wie in allen Teilen des Landes - wurden von Dienststellen der Regierung kontrolliert. Außerdem gab es Bereiche des Handels, die von der Linken kontrolliert wurden. Aber die Lebensmittel wurden von Mal zu Mal knapper. Die Läden waren geschlossen oder die Händler hatten die Waren versteckt. Wenn man ein Kilo Mehl kaufen wollte, sagten sie: »Ausverkauft!« Die Bevölkerung machte die Regierung für die Versorgungsschwierigkeiten verantwortlich. Wir haben die Läden mit Gewalt offengehalten und die Besitzer gezwungen, die Waren an die Leute zu verkaufen, oder wir haben sie selbst verkauft. Wir haben die Läden nachts bewacht, um zu verhindern, dass Waren abtransportiert wurden.

Schließlich kam es zu „Demonstrationen der leeren Töpfe“, hauptsächlich veranstaltet von Frauen aus der Mittelklasse. Später beteiligten sich auch Leute aus der breiten Bevölkerung. Aber Hunger gab es nicht, es fehlte an manchen Waren, aber meist konnte man sie doch irgendwie bekommen.

Auch „Streiks“ von Ärzten gegen die Regierung fanden statt. Aber immer fand man jemanden, der für Kranke sorgte, es gab viele linke Ärzte. In der Bevölkerung herrschte keine Angst.

1973 spitzte sich die Situation im Land zu. Die Rechte wurde aggressiver. Die Christdemokraten hatten einen Pakt mit den reaktionären Parteien geschlossen. Die vielen christdemokratischen Arbeiter, die links eingestellt waren, wurden von der Parteiführung an den Rand gedrängt.

Aber in den Parlamentswahlen vom März 1973 nahm der Stimmenanteil der Unidad Popular von 37 auf 43 Prozent zu. Das war wie ein Plebiszit. Die Leute verstanden, dass es um die Sache nicht so schlecht stand.

Mitte 1973 haben wir dann mit einem Putsch der Generäle gerechnet. Nicht nur wir dachten so. Die Christdemokraten hofften, wenn die Militärs Allende wegjagten, würden sie an die Macht kommen. Sie bekamen die Macht - aber sie mussten nach dem

Putsch 18 Jahre warten, bis ein Christdemokrat Präsident wurde, Patricio Aylwin. Als die Diktatur endete, wurde er zum Präsidenten gewählt.

1973 haben wir den Versicherungen der Regierung nicht mehr geglaubt, die Streitkräfte seien loyal. Wir waren wie gelähmt, wir bereiteten uns in keiner Weise auf den Militärputsch vor. In den großen Städten gab es unter der Linken „Selbstverteidigungsgruppen“, die aber nicht sehr stark waren. Ich kannte junge Leute von der MIR - der „Bewegung der revolutionären Linken“ - die den bewaffneten Kampf propagierten. Sie glaubten, dass der politische Fortschritt schneller vorangehen müsse. Auf der anderen Seite wussten sie selbst, dass das unmöglich war. Die MIR war immer eine sehr kleine Gruppe. Die Bedingungen in Chile waren, glaube ich, nie geeignet für eine militärische Konfrontation. Es gab während des Putsches in den großen Städten bewaffneten Widerstand, aber nur in geringem Ausmaß. Er wurde brutal niedergeschlagen, wie in einigen Industriegebieten. Eine militärische Auseinandersetzung hätte erfolgreich sein können, wenn die Armee sich gespalten hätte, aber zum Glück für die Bourgeoisie war sie geradezu „monolithisch“ geeint.

Am 11. September 1973, als in Talca erste Informationen über einen Putsch gegen die Regierung Allende laut wurden, saßen wir vor dem Radio und dem Fernseher, die Programme waren voller Störungen. Wir hatten keine Vorstellung, was wir noch tun sollten, wir waren vereinzelt und ohne zuverlässige Informationen. Wir empfanden Bestürzung und schreckliche Ungewissheit. Alles war vorbei. Wir saßen da und haben darauf gewartet, dass wir verhaftet wurden.